

Sigismund von Luxemburg und der Kronstädter Martinsberg Ein Aspekt der Ausstellung „Studenten, Gelehrte, Könige“

**Vortrag gehalten auf dem Martinsberger Gemeindefest der Honterusgemeinde
vom 10. September 2006, von Archivar Thomas Şindilariu**

Einleitend sei vorausschickt, daß ich mich nicht wie angekündigt auf „Historisches vom Martinsberg“ schlechthin, einlassen werde. Grund dafür ist meine Hoffnung, daß dem heutigen Gemeindefest am Martinsberg noch einige folgen mögen und daher auch mit dem Pulver des Historikers bezüglich des Martinsberges gehaushaltet werden muß. Neben der Ausstellung mit Schätzen aus Archiv & Bibliothek der Honterusgemeinde, die Sie sich im Anschluß ein letztes Mal in Kronstadt ansehen können, ehe sie Anfang 2007 auch in Hermannstadt im Rahmen der Kulturhauptstadtveranstaltungen zu sehen sein wird, möchte ich daher den Augenblick, in dem der Martinsberg 1395 ins Licht der Geschichte tritt, ins Zentrum Ihrer Aufmerksamkeit rücken.

Eines der ausgestellten Stücke ist die auf den Martinsberg bezogene Meßstiftung, die Sigismund von Luxemburg als König von Ungarn während seines ersten Kronstadtaufenthaltes 1395 ausstellte. Zur Finanzierung der gestifteten Gottesdienste in der Martinsberger Kapelle wurden jährlich 40 Goldgulden aus dem Martinszins, einer der jährlich anfallenden Steuern der Stadt, bestimmt und der Pleban der Stadt, also der Stadtpfarrer mit ihrer Verwaltung beauftragt. Damit könnten wir uns zufrieden geben, denn es ist ja klar, was passiert ist. Eine königliche Schenkung ist ja nichts Außergewöhnliches! Aber nichts geschieht ohne Grund und vor allem schenkt niemand derartige Summen ohne auch Absichten damit zu verbinden! Die Summe von 40 Gulden ist für uns erst einmal eine mickrige Zahl, da wir in Zeiten gelebt haben, in denen wir mit vielen, vielen Nullen hantieren mußten und es immer noch tun, also von Millionen sprechen obwohl wir bestenfalls nur Hunderter in der Hand haben. Die Zeit Sigismunds ist eine ganz andere gewesen, damals lag unser Kronstadt im Geltungsbereich der stabilsten Währung Europas: dem ungarischen Gulden. Auch der Euro, so er denn je kommen wird, wird da nicht heran reichen, denn der

damalige Gulden hatte die solideste Grundlage, die man sich vorstellen kann: das im historischen Ungarn geförderte Gold, das dank der Aufmerksamkeit, die Sigismund dem Bergbau widmete, etwa die Hälfte der jährlichen europäischen Fördermengen ausmachte. Geld war auch deswegen wertvoller als heute, weil es schlicht weniger davon gab, daher konnte man auch mit etwa 5 Gulden als einzelner ein ganzes Jahr lang durchkommen.

Die Tatsache, daß Sigismund 1410 zum Römischen König, also zum König Deutschlands, gewählt wurde und 1433 zum Kaiser gekrönt wurde, steht in einer gewissen logischen Konsequenz der wirtschaftlichen Prosperität des Königreiches Ungran, dessen Teil Siebenbürgen damals war. Zwar hatte Sigismund als Sohn eines Kaisers, die Rede ist von Karl IV (1346-1378, Ks. 1355),



**Sigismund von Luxemburg (1387-1437)
im kaiserlichen Ornat.**

**Ausschnitt aus einem Bildnis von Albrecht Dürer
(ca. 1511-13),
Germanisches Nationalmuseum**

durchaus ein Anrecht auf die deutsche Königs- und damit Kaiserwürde, aber diese wäre auf keinen Fall durchsetzbar gewesen, wenn er mit seinem Königreich in Europa als minderwertig gegolten hätte, also gesellschaftlich nicht hätte mithalten können.

Die Partizipation, also das aktive Mitwirken am europäischen Geschehen ist auch der Grundgedanke der Ausstellung gewesen, die den Abschluß unseres einjährigen EU-Projektes bildet. Neben König Sigismund, der einen den westeuropäischen Verhältnissen vergleichbaren rechtlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Rahmen für sein Königreich zu schaffen mit Erfolg bemüht war, werden andere essentielle Bahnen eines europäisch verstandenen Kulturaustausches in der Ausstellung angesprochen: der Wissenstransfer und die wissenschaftliche Diskussion.

Bald nach der Einführung von Universitäten in Europa sind siebenbürgische und vor allem siebenbürgisch-sächsische Studenten ab dem 14. Jahrhundert ihre regelmäßigen Besucher. Sie lassen sich dabei nicht nur fachlich, meist theologisch oder juristisch, ausbilden, sondern sammeln auch eine Menge Lebenserfahrung. Sie erreichten dabei durch unmittelbar erlebte Anschauung eine Reife, die es ihnen ermöglichte, nicht nur den schlichten Wissenstransfer inklusive der gesellschaftlichen und kulturellen Neuerungen in die Heimat zu gewährleisten, sondern vor allem das, was brauchbar für die heimischen Verhältnisse war, von dem Unbrauchbaren zu unterscheiden. Wenn wir in unserem alltäglichen Leben nach rechts und links schauen, so glaube ich, daß es gerade das ist, was der Mehrheit der emporstrebenden neuen Eliten fehlt. Das kompromißlose Streben nach dem dicksten Auto, dem größten Fernseher, dem neusten Mobiltelefon und ganz zu schweigen von der Verstümmelung ganzer historischer Stadtkerne durch unsachgemäßen Einbau von Thermopenfenster lassen klar erkennen, daß da nicht recht verstanden wurde, was das Wesentliche an der europäischen Leitkultur ist. Es hat vielmehr den Anschein, daß mit unreflektierter Imitation ein von eigentlicher Unkenntnis bestimmter Minderwertigkeitskomplex wett gemacht werden soll – Titu Maiorescu brachte es seinerzeit in der treffenden Formulierung der „forme fără fond“ auf den Punkt und wir müssen uns daher eingestehen, daß die kulturellen und städtebaulichen Fehler, die Westeuropa in den 1950er, 60er und 70er Jahren machte, nun bei uns offenbar noch einmal durchlebt werden müssen.

Die Lebendigkeit des Kulturaustausches durch studentische Migration wird in unserer Ausstellung anhand zweier Beispiele, die für zahllose andere stehen, aufgezeigt: Dr. Johann Albrich, der als Stadtarzt mit Hilfe seines frühaufklärerischen analytischen Denkens die letzte große Pest in Kronstadt (1717-1719) zumindest abmildern konnte und Daniel Croner, dessen Geburtstag sich heuer zum 350ten Mal jährt und der nicht nur ein innovativer Musiker war, sondern auch durch seine Buchspenden an die während des Großen Brandes von 1689 schwer beschädigte Bibliothek des Kronstädter Gymnasiums zum Ausdruck brachte, daß er wußte, was er der ersten Stätte seiner Bildung schuldig war.

Mit der Möglichkeit, Buchpatenschaften zu übernehmen, versuchen wir an diese Tradition anzuknüpfen. Die Epoche des Kommunismus war für die Bestände von Archiv und Bibliothek auch aus konservatorischer Perspektive keine gute Zeit. Daher gibt es auf dieser Ebene viel aufzuräumen und, ja, zu retten. Die Honterusgemeinde hat aus eigenen Mitteln diesbezüglich einen ersten substantiellen Anlauf genommen. Am Ende der drei Wochen, während welcher die Ausstellung in Kronstadt gezeigt wurde, ist es überaus erfreulich festzustellen, daß sich erste Spender und Interessenten gemeldet haben, die mit einer Buchpatenschaft Verantwortung für die Restaurierung unserer Bestände übernehmen wollen. Zum Dank und auch als Zeichen innerer Resistenz gegenüber der erlebten Brandstiftung hatte man 1705 den gespendeten Büchern an die Bibliothek ein Kronstädter Wappen als Brandzeichen auf den Buchschnitt appliziert. Wir möchten heute als Dank bei einer Spende in Höhe von 100 EUR, sei sie von Einzelpersonen oder Gemeinschaften, den Spender mit einer Etikette im geretteten Band vermerken.

Der dritte aufgegriffene Themenbereich der Ausstellung vertieft, kurz gesagt, den studentischen lediglich um die aktive Beteiligung an der wissenschaftlichen Diskussion vom Rande Europas aus, wie es das Beispiel von Honterus zeigt. Seine Weltbeschreibung, die *Rudimenta Cosmographica*, von der Sie unsere drei Exemplare in der Vitrine im Original betrachten können, hatte dank seiner Orientierung am praktischen Anwendernutzen überaus großen Erfolg, der sich in 36 vollständigen und 40 Teilaufgaben niederschlug. Daran änderte auch die Tatsache wenig, daß Honterus ein Anhänger des geozentrischen Weltbildes blieb und die Kopernikanische Wende nicht vollzog.

Mit der Errichtung des kommunistischen Regimes, das vor 60 Jahren in voller Umsetzung begriffen war, wurden nicht nur die über Jahrhunderte ununterbrochenen geistigen Beziehungen ins Zentrum Europas gekappt, deren Träger v.a. die Studentenschaft war, sondern auch die anderen beiden Bereiche der Ausstellung wurden stark in Mitleidenschaft gezogen: Die Funktionalität des Staatswesens ließ immer mehr zu wünschen übrig und auch die aktive Teilnahme am wissenschaftlichen Austausch mit der „freien Welt“ war kaum mehr möglich. Sie werden mir gewiß zustimmen, daß eine Erholung von diesem tiefen Einschnitt in die Geschichte Siebenbürgens erst begonnen hat.

Kulturelles Erbe, das sind nicht lediglich alte Dinge, die bestenfalls ästhetisches Wohlgefallen erwecken und auf die man sorgen muß, allein schon um nicht Schuld an ihrem Verlust zu sein und um der damit verbundenen Schelte kultureller Gralshüter zu entgehen. Kulturerbe, das sind Zeugnisse vergangener Zeiten. Sie helfen dem Menschen, sich in der Jetzt-Zeit zu orientieren, da sie ihm ermöglichen seinen Platz in längerfristigen Entwicklungen zu bestimmen und noch wichtiger, sich aus dem Vergangenen zu inspirieren. Kurzum unsere Ausstellung zeigt, daß europäische Strukturen hier schon einmal und zwar über lange Zeit möglich waren und daher auch wieder möglich sein sollten und das nicht nur oberflächlich beziehungsweise an der Fassade, wie es heute noch allzu oft der Fall ist.

Vor allem wohl wegen des hohen ideellen Wertes, der dem umfangreichen Kulturerbe in Archiv und Bibliothek der Honterusgemeinde innewohnt und den wir in Zusammenarbeit mit den Partnern der Honterusgemeinde, dem Siebenbürgen-Institut in Gundelsheim, der Széchényi Nationalbibliothek in Budapest und dem Demokratischen Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt, auszuschöpfen bereit waren, erachtete die Europäische Kommission unseren Projektvorschlag im Rahmen des Programms „Kultur 2000“ als förderungswürdig.

Doch zurück zu Sigismund und seiner Zeit und den Beweggründen der Meßstiftung! Neben Ludwig dem Großen (1342-1382) ist Sigismund für Kronstadt der wichtigste mittelalterliche Herrscher gewesen, weil die Stadt während seiner langen Herrschaftszeit eine königsunmittelbare Stellung (1422) erreichen konnte. Das Burzenland war nach der Vertreibung des Deutschen Ordens 1225 als Komitat organisiert, d.h. auch Kronstadt stand unter adliger Führung – zuletzt war es meist der Szeklergraf, der auch *comes brasouviensis* war. Aus dieser Rechtslage wurden die Stadt, aber auch die sächsischen Gemeinden des Burzenlandes ab Ludwig schrittweise wieder herausgelöst. Bis zur 1422 erfolgten Ausdehnung des Gültigkeitsbereiches des Goldenen Freibriefs, also des Andreanus, das zunächst ja nur für die Hermannstädter Provinz Gültigkeit hatte, auch auf den Kronstädter Distrikt ist von einer Parallelität von neu privilegierten sächsischen Institutionen einerseits und den älteren Strukturen des Komitats auf der anderen Seite auszugehen. Die wirtschaftlich prosperierenden Städte hatten sich gerade in der Zeit Sigismunds als effizientere militärische Stützen als das klassische Adelsaufgebot erwiesen. Da sich Kronstadt traditionellerweise königstreu verhalten hatte, gab es keinen Grund nicht erneut auf die Unterstützung der Stadt zu setzen, als ein neuer Feind 1395 von Süden das Land bedrohte: die Osmanen. Sie hatten Mircea den Alten (1386-1418) aus der Walachei verdrängt und seinen Rivalen Vlad auf den Schild gehoben. Dies muß überraschend gekommen sein, weil Sigismund, um sich der neuen Gefahr zuwenden zu können, seine Strafkampagne gegen den unbotmäßigen Woiwoden der Moldau, Stefan I. (1394-1399) deswegen unterbrechen mußte. In Kronstadt fand er bereits

Mircea vor und vereinbarte mit ihm am 7. März ein Militärbündnis, das seine Wiedereinsetzung in der Walachei zum Ziel hatte. Am gleichen Tag, dem Sonntag Reminiscere, stellte Sigismund weitere neun Urkunden aus, die Kronstadt Handelsprivilegien, u.a. in der Walachei, und erhebliche Verbesserungen des Rechtsstatus auf Kosten des Komitats einbrachten – gewissermaßen als Lohn im Voraus für die städtische Unterstützung in den bevorstehenden Kriegszügen.

Scheinbar herausgelöst aus dem akuten kriegerischen Kontext tritt uns die Meßstiftung entgegen als fromme Stiftung in einem scheinbar abseits gelegenen Kronstädter Kirchlein. Bei genauem Hinsehen wird offenbar, daß es sich dabei nicht nur um Religiosität handelt: für die jährlichen 40 Goldgulden sollten montags zu Ehren des heiligen Martins, des Schutzpatrons der Kapelle, mittwochs zu Ehren des heiligen Ladislaus, donnerstags zu Ehren des heiligen Sigismund und samstags zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria Messen gelesen werden.

Der heuer verstorbene Alfred Prox hat scharfsinnig erwogen, ob mit dem Patrozinium des heiligen Martins, der ein beliebter Patron der Ritterskultur war, nicht der Deutschen Orden selbst in Verbindung mit der Martinsberger Kapelle wäre – freilich müßte dies wäre erhärtet werden. Jedoch auch Gustav Treiber vermutet eine ältere erste Bauphase als die Stiftung Sigismunds und macht dies v.a. am Westportal fest, das m.E.

Elemente der Zisterzienserbauplastik aufweist, was ebenfalls ins 13. Jahrhundert weisen würde.

Treiber weist zurecht auch auf die Nähe der gräflichen Mautstelle bei den zwei Toren (Zwei Porzen) in der Langgasse hin. Bis 1420, als das heutige Rathaus auf dem Marktplatz entstand, wissen wir nicht, wo bis dahin das Verwaltungszentrum der Stadt lag. Eine Stelle bei Lucas Marienburg, der 1813 als Rektor des Kronstädter Gymnasiums eine sehr lesenswerte und kronstadtlastige Geographie Siebenbürgens verfaßt hat, überliefert, daß das alte Rathaus hier auf dem Martinsberg gestanden habe beziehungsweise mit dem Pfarrhaus identisch sei. Die Tatsache, daß Sigismund die Martinsberger Kapelle für seine eigenen politischen Zwecke heranzog, läßt eher darauf schließen, daß sie sich noch außerhalb des bereits von Ludwig privilegierten städtischen Corona befand, also der für Region und Stadt zuständigen Grafensitz war, den Sigismund dadurch wieder an sich zog und in einer zukunftsweisenden Geste in die Verantwortung des Kronstädter Stadtpfarrers legte.

Die drei anderen genannten Heiligen lassen das politische Programm Sigismunds erkennen: Er hatte den Kult des heiligen Königs Ladislaus (1077-1095) in außergewöhnlicher Weise gefördert, Großwardein, die Grablege von Ladislaus und danach vieler ungarischer Könige, stieg zu einem Pilgerzentrum auf und diente damit der Herrschaftslegitimation Sigismunds. Es ist gut möglich, daß es in der Inneren Stadt, zumindest zeitweilig, eine eigene Ladislaus Kapelle gegeben hat, da die Neugasse zwischen Waisenhausgasse (historisch treffender wäre Heilig-Leichnams-Gasse bzw. Corpus Cristi) und Burggasse auch als Szent-Lassels-Gasse, also Heiliger-Ladislaus-Gasse in den Quellen erscheint. Während vielleicht noch erwähnt werden müßte, daß Ungarn auch als Regnum Marianum (Reich Mariens) bezeichnet wurde, ist der politische Gehalt bei den Messen für den Heiligen Sigismund selbstredend.



Erste bildliche Darstellung des Martinsberges 1535. Detail aus einem Bildnis des Stadtrichters Lukas Hirscher von Gregorius Pictor 1535, Brukenthalmuseum Hermannstadt.

Martinsberg wurde durch die Meßstiftung zum Ort der königlichen Präsenz in Kronstadt, in der Betrauung des Stadtpfarrers mit der Verwaltung der Kirche, bot die Stiftung eine Perspektive auf den weiteren Aufstieg der Stadt. Daraus mag sich auch erklären, daß die Meßstiftung, die einzige Urkunde vom 7. März 1395 ist, die den formalen Kriterien eines großen Privilegs entspricht, also die Großwürdenträger des Reiches auflistet und das Siegel an einer rot-grünen Seidenschnur befestigt ist und nicht nur schlicht auf der Rückseite aufgedrückt wurde.

Nachdem Sigismund seine Meßstiftung 1437, wenige Wochen vor seinem Tod, um Immobiliebesitz in der Inneren Stadt weiter ausgebaut hatte, wurde aus der Sorge um die Martinskapelle eine politische Angelegenheit höchsten Ranges. Vor allem in Zeiten, als es der Stadt an Beweisen ihrer Königstreue aber auch ihrer Macht über das gesamte Burzenland gelegen war, bemühten sich an erster Stelle die Stadtrichter um das Patronat der Kapelle. Zum sichtbarsten Zeichen des engen Verhältnisses zwischen Sigismund und Kronstadt sowie der Königstreue der Stadt wurde allerdings das Bildnis Sigismunds im Ornat der ungarischen Könige, das als Wandmalerei auf der Torbastei am Ende der Klostergasse lange Zeit zu sehen war. Sie wurde 1835/36 abgetragen. Es würde sich sicher daher einmal lohnen, eine umfangreichere Ausstellung zu Kronstadt im Zeitalter Sigismunds in Angriff zu nehmen.

Abschließend sei noch nachgetragen, daß die Bemühungen, die im Sommer 1395 unternommen wurden, um Mircea in der Walachei einzusetzen nur bedingt von Erfolg gekrönt waren, ja es gar des persönlichen Eingreifens von Sigismund bedurfte, ehe sich militärische Erfolge einstellten. Auf dem Rückzug geriet das königliche Heer in einen Hinterhalt und wurde aufgerieben. In der Folge dürfte es zu einer ersten kleineren Strafexpedition der Türken ins Burzenland gekommen sein. Die europäische Dimension der Anwesenheit des königlichen Hofes in der Walachei im Sommer 1395 ist in der aus der direkten Feindberührung mit den Osmanen neu erwachten Idee des Kreuzzuges zu erkennen, die ab diesem Moment auf dem Kontinent mit Erfolg propagiert wurde und bekanntlich 1396 in der Schlacht von Nikopolis an der Donau im heutigen Nordbulgarien scheiterte.

Weitere Informationen zu Buchpatenschaften finden Sie unter www.honterus-archiv.ro in der Rubrik Institution, Tel. 0268-506196; für Spenden geben Sie bitte das Stichwort „Buchpatenschaft“ an für das Konto der RaiffeisenBank Braşov, IBAN: RO RZBR 0000060002684897